

dtv

Reihe Hanser

Anu Stohner, geboren 1952 in Helsinki, lebt als Autorin und Übersetzerin in Altlußheim. Für ihre Übersetzungen aus dem Finnischen, Schwedischen und Englischen wurde sie mehrfach ausgezeichnet. In der *Reihe Hanser* sind, außer den Robert-Geschichten, bereits ihre Adventskalenderbücher und »Ach du krümeliger Pfefferkuchen. Weihnachten bei den Poneleits« (dtv 62504) erschienen.

Jörg Mühle, geboren 1973 in Frankfurt am Main, studierte in Offenbach und Paris. Heute lebt er als freier Illustrator in seiner Heimatstadt.

Anu Stohner

Robert und die Ritter

Das Burggespenst

Mit Illustrationen von
Jörg Mühle



Deutscher Taschenbuch Verlag

Bereits erschienen:
Robert und die Ritter – Das Zauberschwert (62479)
Robert und die Ritter – Der Drachenwald (62498)

*Für Wladimir, der
nie den Kopf verliert*

Das gesamte lieferbare Programm der *Reihe Hanser*
und viele andere Informationen finden Sie unter
www.reihenhanser.de



Originalausgabe 2012
© 2012 Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG, München
Umschlag: Jörg Mühle
Gesetzt aus der Bembo 13/16
Gesamtherstellung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-62526-5

**Das erste Kapitel, in dem Robert
ein bisschen empfindlich ist
(Er hat aber auch einen Grund dafür!)**

Mein Freund Robert hat ein Zauberschwert, wenn er sich mit dem schnell im Kreis dreht, katapultiert er sich mitten in die Ritterzeit, aber nicht nur geträumt oder so, sondern richtig, in echt. Er kann sogar jemanden mitnehmen, zum Beispiel mich. Ich war jetzt schon zweimal dabei, und ganz ehrlich: Von mir aus hätten wir mit dem dritten Mal ruhig noch eine Weile länger warten können als nur bis gestern. Wir haben in der Ritterzeit zwar Freunde, aber wir kriegen es auch jedes Mal mit den Wilden Wölfen zu tun. Falls ihr jetzt an harmlose Hündchen denkt, die in abgelegenen Gegenden in tiefen Wäldern hausen und sich höchstens in bitterkalten Wintern mal in die Nähe von Menschen trauen: falsch! Die Wilden Wölfe sind die schrecklichen Söhne der schrecklichen Raubritter von Wolfeck, und ihren Namen haben sie sich selbst gegeben, weil sie schon genauso wild und gefährlich sein wollen wie ihre Väter.

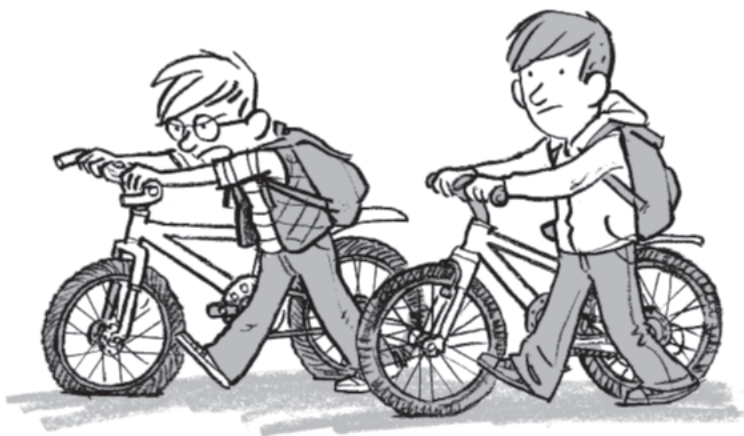
Mit den Wilden Wölfen fing es gestern auch

an. Robert und ich haben darüber gesprochen, wie gemein und gefährlich sie sind. Oder eigentlich haben wir darüber gestritten. Weil Robert nämlich behauptet hat, Cornelius und Florian aus unserer Klasse wären genauso gemein und gefährlich. Bei den Fahrradständern war das, als wir nach der Schule unsere Räder holten und Robert sah, dass sein echt spitze Supermountain-bike vorne und hinten einen Platten hatte.

»Du spinnst«, sagte ich. »Cornelius und Florian sind Dödel, aber doch nicht so gemein und gefährlich wie die Wilden Wölfe.«

»Und wer hat gedroht, dass er mir einen Knoten in den Lenker macht?«, fragte Robert.

»Okay, das war Cornelius«, sagte ich. »Aber



doch nur, weil er so ein Angeber ist. Kein Mensch kann einen Knoten in einen Lenker machen.«

»Und wer hat auf einmal vorne und hinten einen Platten, obwohl heute Morgen noch alles in Ordnung war?«

»Okay«, sagte ich. »Oder eigentlich ...«

»Was *oder eigentlich* – hab ich jetzt vorne und hinten einen Platten oder nicht?«, unterbrach mich Robert.

»Eigentlich hat die Platten dein Fahrrad«, sagte ich.

Solche Witze machen wir sonst dauernd, aber heute hatte Robert überhaupt keinen Nerv dafür.

»O-kaaay«, sagte er und zog das Wort in die Länge wie einen Kaugummi. »O-kaaay. Cornelius und Florian sind *nicht* so gemein und gefährlich wie die Wilden Wölfe. – Aber weißt du, was *du* bist: ein alter Klugscheißer! Das wollte ich dir schon lange mal sagen.«

Falls jetzt jemand denkt, wir wären die Sorte beste Freunde, die sich andauernd zoffen müssen: Sind wir gar nicht. Robert ist zurzeit nur ein bisschen empfindlich, und ich glaube, es ist wegen Nina aus unserer Klasse. Ich glaube, er ist ein bisschen in sie verknallt, und ich glaube, sie hat das gemerkt, weil er sie immer so dämlich anglotzt.

Wenn sie ihn dann fragt, ob was ist, erschrickt er, als hätte ihn jemand mitten aus dem Tiefschlaf aufgeweckt.

»Äh ... nichts«, sagt er dann. »Es ist ... äh ... nichts.«

Dabei merkt man ganz genau, was los ist. Und Nina ist ja nicht doof, die merkt das natürlich auch. Glaube ich jedenfalls. Und seit sie es gemerkt hat, macht sie die ganze Zeit mit Cornelius rum. Sie schnipst ihm mitten im Unterricht mit Spucke gedrehte Papierkügelchen ins Genick oder schiebt ihm Zettelchen zu, auf denen irgendein Quatsch steht, jedenfalls dreht er sich jedes Mal um und macht Faxen, wenn er eins bekommen hat. Dann stecken Nina und ihre Freundin Klara die Köpfe zusammen und kriegen sich vor Kichern nicht mehr ein. Und Robert guckt zu und kriegt einen Kopf wie eine rote Ampel, weil er sich ärgert, dass Nina nicht *ihm* solche Zettelchen schreibt oder ihn wenigstens mit glitschigen Papierkügelchen bombardiert. Das gibt er nicht zu, aber ich weiß Bescheid. Ich hab ihm auch schon erklärt, dass Nina das wahrscheinlich nur macht, damit er endlich was sagt, aber das will er nicht hören, und solange Nina ausgerechnet mit Cornelius rummacht, sagt er, kann sie ihm sowieso gestohlen bleiben.

Falls es jemand nicht weiß: Cornelius und Florian sind unsere Feinde, seit Robert Cornelius mal einen Schneidezahn abgebrochen hat, und auch noch mit dem Lenker von seinem eigenen Mountainbike (also dem von Cornelius). Sie haben gewettet, dass Robert damit über mehr Apfelsinenkisten springen kann als Cornelius selbst, und Robert hat es geschafft. Vier zu drei für ihn ist es ausgegangen. Nur hat Cornelius bei Roberts letztem Sprung ein bisschen nah dabeigestanden und den Lenker abgekriegt. Danach hat er Robert ewige Rache geschworen, und mit ewig meint er anscheinend für immer. Dabei kann er durch die Zahnücke, wo der Schneidezahn war, viel besser spucken als vorher, und der neue Lenker, den ihm Roberts Vater bezahlt hat, weil er verbogen war (der Lenker jetzt), ist auch besser als der alte. Cornelius ist eben ein Dödel, darum passt auch sein Freund Florian so gut zu ihm. Wenn man Florian ärgern will, muss man nur »Heidi« sagen, nicht mal zu ihm, nur so, dann kriegt er schon die Krise. Frau Knöpfel hat mal gefragt, was die Hauptstadt von Bulgarien ist, und er hat »Heidi« gesagt, und als wir alle losgetrötet haben, war er beleidigt, weil es angeblich ganz nah dran war. (Falls es jemand nicht weiß: Die

Hauptstadt von Bulgarien ist Sofia, und Frau Knöpfel ist unsere Klassenlehrerin.)

»Äh ... Robert«, sagte ich (gestern nach der Schule jetzt, nachdem er »Klugscheißer« zu mir gesagt hatte).

Keine Antwort.

Da waren wir schon eine ganze Weile stumm nebeneinander hergegangen. Fahren konnten wir ja nicht, weil man für Roberts Supermountain-bike eine Superluftpumpe braucht, die bei ihnen zu Hause im Werkzeugschuppen steht.

»Robert?«, sagte ich, weil ich dachte, er wäre vielleicht in Gedanken und hätte nichts gehört. Seit er so empfindlich ist, ist er auch öfter in Gedanken.

»Robert?«

Immer noch keine Antwort.

»Mensch, Robert, man wird doch noch einen Witz machen dürfen!«

»Aber nicht über zwei Platten auf einmal! Und nicht, wenn sie mir Cornelius verpasst hat!«

Ich weiß nicht, ob ihr den Witz mit dem Fahrrad jetzt noch mal gemacht hättet, aber ich hab ihn nicht gemacht. Ich finde, wenn Freunde schlecht drauf sind, muss man auch mal Ruhe geben können.

»Okay, sorry«, hab ich gesagt. »Tut mir leid.«

»Schon gut«, sagte Robert, und jetzt wisst ihr, wie lange ein Streit bei uns dauert. »Kommst du mit rein?«, fragte er.

Wir waren nämlich schon vor ihrem Haus angekommen. Wir haben es beide nicht weit zur Schule, und mein Schulweg führt bei Robert vorbei.

»Was gibt's bei euch?«, fragte ich.

»Spaghetti«, sagte er, und damit war es abgemacht.

»Ich ruf nur schnell an, dass ich nicht zum Essen komme«, sagte ich, und gerade als ich das Handy aus der Tasche kramte, hörten wir hinter uns Stimmen: Jungs, die zu laut redeten, und Mädchen, die kicherten, weil sie alles, was die Jungs sagten, wahnsinnig komisch fanden.

»Wer sein Fahrrad liebt, der schiebt!«, rief jetzt eine von den Jungsstimmen.

Über den Spruch konnten wahrscheinlich schon unsere Urgroßeltern nicht mehr lachen, aber die Mädchen kicherten, als hätte jemand den besten Witz der Welt gemacht.

Wir kannten die Stimmen und hätten uns gar nicht umzuschauen brauchen, aber klar macht man's dann trotzdem. Die Jungs waren Corne-

lius und Florian und die Mädchen Nina und Klara.

Ich weiß nicht, wie Roberts Gesicht aussah, weil er sich beim Umschauen von mir wegdrehte. Aber ich sah seine Fingerknöchel: Sie traten so weiß hervor, als wollte er sich auf einmal selbst einen Knoten in den Lenker machen.

»Lass die Dödel doch!«, sagte ich, aber das hörte Robert schon nicht mehr. Er stürmte mit seinem Fahrrad ums Haus herum in den Garten, schmiss es neben dem Werkzeugschuppen auf den Rasen und stürmte durch die offene Terrassentür ins Haus.

Ich folgte ihm, und als ich mich an der Hausecke noch mal kurz umdrehte, tanzten Cornelius und Florian um ihre Räder wie zwei Indianer, die gerade die Schlacht ihres Lebens gewonnen haben. Und die Mädchen standen kichernd dabei. Das kriegten die zurück, darauf konnten sie sich verlassen (Cornelius und Florian jetzt)! Aber erst mal zeigte ich ihnen nur den Vogel, und dann hörte ich auch schon Roberts Mutter.

»So, Sohnmännchen«, hörte ich sie sagen, »und jetzt das Ganze noch mal von vorn!«

Dann kam sie mit Robert an die Terrassentür, und er musste die Schuhe ausziehen.

»Siehst du, geht doch«, sagte Roberts Mutter. »Und jetzt holen wir den Staubsauger und fahren damit genau den Weg zurück, den wir gerade mit dreckigen Schuhen entlanggetrampelt sind.«

Dann sah sie mich, aber sie sagte nichts. Sie wusste, dass ich die Schuhe freiwillig ausziehe. Erst beim Essen sagte sie wieder was.

»Wer waren eigentlich die Indianer, die ihre Balztänze ausgerechnet vor unserem Haus aufführen?«, fragte sie.

Falls es jemand nicht weiß: Balztänze sind natürlich *keine* Indianertänze, sondern welche, die Vogelmännchen vor den Vogelweibchen aufführen, die sie rumkriegen wollen. Roberts Mutter ist echt witzig, und normalerweise lacht sich Robert über ihre Witze scheckig. Nur gestern nicht. Er Futterte stumm und mufflig seinen Teller leer und nahm nicht mal nach. Dabei gab's Bolognese-Soße! Davon nimmt er sonst, bis seine Mutter sagt, dass es genug ist. Aber gestern nicht. Und als er fertig war, stiefelte er, ohne einen Ton zu sagen, die Treppe hoch in sein Zimmer.

»War was in der Schule?«, fragte seine Mutter.

Jetzt hätte ich nur von Nina zu erzählen brauchen, dann wäre ich die längste Zeit Roberts bester Freund gewesen, aber ich erzählte natür-

lich nichts. Ich Futterte nur schnell noch eine zweite Portion, dann ging ich zu ihm hoch. Ich war gespannt, ob er sich abgeregt hatte, und hätte mich nicht gewundert, wenn er sauer gewesen wäre, dass ich nicht gleich mitgekommen war. Aber er war nicht sauer. Er war ...

**Das zweite Kapitel, in dem Tim
sich drei Beulen holt
(Dabei ist Robert nicht mal in der Nähe!)**

... überhaupt nicht da! Robert war weg! Nur Wuschel saß in seinem Zimmer (dem von Robert jetzt). Er guckte traurig und hatte ein Stück Jeansstoff im Maul. Falls ihn jemand nicht kennt: Wuschel ist Roberts riesengroßer, wahnsinnig lieber Zottelhund, der mit dabei war bei unseren zwei Reisen in die Ritterzeit. Genau genommen haben wir's ihm sogar zu verdanken, dass wir beide Male heil zurückgekommen sind. Wuschel kann nämlich prima schreckliche kleine Raubritter erschrecken. Als ich ihn jetzt mit dem Stück Jeansstoff im Maul sah, wusste ich Bescheid. Ich hätte gar nicht unters Bett zu schauen brauchen, ob Roberts Zauberschwert weg war, aber ich machte es trotzdem.

Nichts! Kein Zauberschwert. Nur Ritterfiguren, Socken, Fußballschuhe mit getrockneter Erde und Gras zwischen den Stollen, das Oberteil von Roberts Pyjama und ein Pizzakarton mit den Randstücken, die Robert nicht mitisst und versteckt, damit sie seine Mutter nicht sieht, weil sie

sonst keine teure Pizza mehr bestellt und sie lieber selber macht. Pizza kann sie aber nicht so gut wie Spaghetti Bolognese, irgendwie wird der Teig immer zu dick und schmeckt ein bisschen wie Kuchen.

»Ro-bert, Ti-him!«

Ich steckte noch mit dem Kopf unter Roberts Bett, als ich seine Mutter rufen hörte, und normalerweise wäre ich auch erst ganz drunter vorgekrochen, bevor ich den Kopf hob. Aber ich kriegte einen solchen Schreck, dass sie vielleicht die Treppe hoch und ins Zimmer kam, dass ich es ein bisschen zu eilig hatte. Robert hat so ein Holzbett mit Kanten aus Metall, und als ich mit dem Hinterkopf dagegenknallte, tat es höllisch weh.

»Roo-bert, Tii-him!«

Ich flitzte mit der Hand auf dem Kopf zur Tür, und irgendwo auf dem Weg lag Roberts Pyjama-hose, in der hab ich mich dann mit den Füßen verheddert. Roberts Schreibtischstuhl hat leider Rollen, darum kann man sich an ihm nicht gut festhalten. Ich hab's trotzdem probiert, und er ist natürlich losgerollt, aber nicht weit, nur bis zu Wuschel, an dem ist er hängen geblieben, und ich bin über die beiden drübergesegelt und mit dem Kopf gegen die Tür gedonnert.



»Rooo-bert, Tiii-him!«

Ich machte im Knien die Tür auf und rief:

»Ja?«

»Wollt ihr Eis?«, rief Roberts Mutter, und mir wurde ganz schlecht, aber nicht von den zwei Beulen, die gerade vorne und hinten auf meinem Kopf wuchsen. Mir wurde schlecht, weil ich Roberts Mutter ja was antworten musste, und da gab es genau zwei Möglichkeiten: Ich konnte Ja sagen, dann mussten wir runter, und zwar schnell, bevor das Eis schmolz, oder ich konnte Nein sagen, dann kam Roberts Mutter hundertprozentig nachschauen, was bei uns oben im Busch war. Denn wenn Robert und ich kein Eis wollten, *war* was im Busch, das hätte Roberts Mutter auch ge-

wusst, wenn sie nicht eine von den Müttern gewesen wäre, die sowieso alles merken.

»Höre ich da ein lautes *Eis-au-klasse-danke!*?«, rief sie.

Was sollte ich bloß machen? Vielleicht lag's an den zwei Beulen, aber mir fiel einfach nichts ein. Oder doch. Ich rief:

»*Eis-au-klasse-danke!* Wir kommen gleich!«

Noch im Rufen wusste ich, dass das keine so klasse Idee war.

»Zehn Minuten!«, rief Roberts Mutter zurück. »Wenn ihr dann nicht unten seid, guck ich, ob die Indianer noch da sind, und frag die!«

Roberts Mutter ist wirklich witzig, aber das half mir jetzt kein bisschen. *Zehn Minuten!* Normalerweise, wenn man auf Eis wartet, ist das eine halbe Ewigkeit. Aber jetzt? Ich drückte die Tür zu und hatte keine Ahnung, was ich machen sollte – vielleicht erst mal nach Wuschel schauen, ob ich dem vielleicht wehgetan hatte.

Immer noch auf Knien drehte ich mich um, und ich schwöre, so einen Schreck hab ich im ganzen Leben noch nicht gekriegt. Ich schoss hoch und war wahrscheinlich noch zu nah an der Tür, jedenfalls knallte ich mit dem Kopf gegen die Klinke, und mir wurde schwarz vor Augen.

Oder vielleicht machte ich die Augen auch nur zu, weil es so wehtat.

Als ich sie wieder aufmachte, lag ich auf dem Rücken, und Robert kniete über mir.

»Was machst *du* denn für einen Quatsch?«, fragte er.

»Ich hab mich so erschrocken«, sagte ich und tastete nach der neuen Beule auf meinem Kopf. Sie wuchs genau zwischen den zwei alten.

»Erschrocken? Vor was?«, fragte Robert.

»Vor *wem* muss es heißen«, sagte ich.

»Du meinst ...«

»Ja, Mensch! Ich zerbrech mir den Kopf, was ich deiner Mutter sagen soll, warum du nicht da bist, und auf einmal stehst du im Zimmer.«

»Ich wusste gar nicht, dass man vom Kopfzerbrechen Beulen kriegt«, sagte Robert.

Solche Witze finde ich normalerweise klasse, aber jetzt gerade hatte ich überhaupt keinen Nerv dafür.

»O-kaaay«, sagte ich, aber bevor ich weiterreden konnte, sagte Robert:

»Sorry, tut mir leid. Und jetzt komm, wir müssen gleich wieder los!«

»Wohin?«, fragte ich, und gut, ich geb's zu: Das war keine sehr schlaue Frage, und normalerweise

hätte Robert jetzt was gesagt wie »Auf den Mars, Mann!« oder so ähnlich. Aber diesmal nicht. Er weiß eben auch, wann man besser mal Ruhe gibt. Außerdem war es anscheinend wirklich dringend.

»Ich war bei den Wackerburgern«, sagte er. »Bei denen ist der Teufel los. – Los, halt dich fest!«

»Unten gibt's gleich Eis«, sagte ich.

»Freunde sind wichtiger«, sagte er.

»Und Wuschel?«, fragte ich.

»Kommt natürlich mit«, sagte er und hob das Zauberschwert, das er die ganze Zeit in der Hand behalten hatte. »Er passt diesmal nur auf, dass er den Abflug nicht verpasst, stimmt's, Wuschel?«

Wuschel nickt nicht, wenn er was verstanden hat, aber man sieht es an seinem Blick, obwohl man unter den Zottelhaaren gar nicht seine Augen sieht. »Geht in Ordnung«, sagte sein Blick jetzt gerade und dazu noch was wie: »Sag lieber deiner Mutter, sie soll dir anständige Jeans kaufen.«

Was mich betrifft, hätte ich gern noch gefragt, was das heißen sollte, dass bei den Wackerburger Freunden der Teufel los war, aber Robert wirbelte schon das Schwert durch die Luft. Ich hielt mich hinten an seinem Gürtel fest, Wuschel packte mit seinen spitzen Zähnen hinten meine Jeans, und schon ging's los.